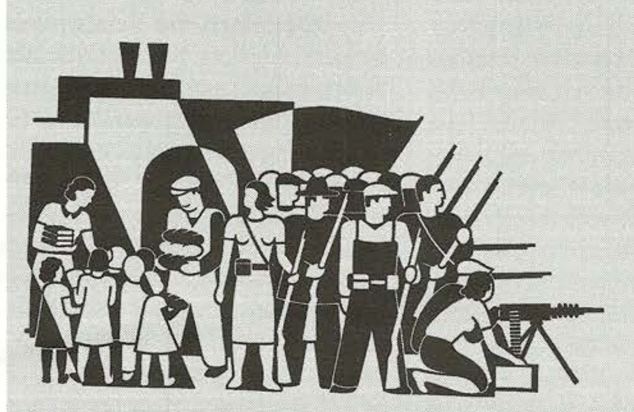
Nr. 26 Juni 1996

STUDIENBIBLIOTHEK INFO

Bulletin der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung

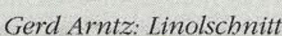
Spanien Juli 1936 Juli 1996



Spanien links 1936



Spanien rechts 1936



Gerd Arntz: Linolschnitt

Antonio Machado: Españolito

Ya hay un español que quiere
vivir y a vivir empieza
entre una España que muere
y otra España que bosteza.

Españolito que vienes
al mundo te guarde Dios.
Una de las dos Españas
has de helarte el corazón.

Es gibt jetzt einen Spanier,
der leben will und schon zu leben beginnt,
zwischen einem Spanien, das stirbt,
und einem anderen, das gähnt.

Wenn du als kleiner Spanier auf die Welt kommst,
behüt' Dich Gott.
Eines der beiden Spanien
wird Dein Herz gefrieren lassen.

Joan Manuel Serrat: Dedicado a Antonio Machado poeta. Novola NLX-10115 S.
Deutsch von Rosemarie Bernecker.

Der in Sevilla geborene Antonio Machado (1875-1939), der wohl bedeutendste spanische Lyriker des 20.Jahrhunderts, verbrachte den grössten Teil seines Lebens in Kastilien, wo er als Französischlehrer tätig war. Als überzeugter Republikaner ging er mit seiner hochbetagten Mutter im Februar 1939 nach Frankreich ins Exil. Im Grenzort Collioure starben beide wenige Wochen nach Kriegsende.

Weshalb man trotzdem darüber reden soll.

Gedanken zum 60. Jahrestag des Spanischen Bürgerkrieges

1995 widmeten sich Spaniens Presse, Fernsehen und Rundfunk der *transición*, dem reibungslosen Übergang zur Demokratie nach beinahe 40-jähriger Diktatur. Das Land schien Bilanz zu ziehen über die Zeit nach dem Tod des Diktators, über die vergangenen 20 Jahre. Zahlreiche das Thema behandelnde historische und politische Publikationen wurden zu Ladenrennern. Einer der Staatssender produzierte in Zusammenarbeit mit in- und ausländischen Archiven einen mehrteiligen Dokumentarfilm, der im Abendprogramm ausgestrahlt wurde. Persönlichkeiten aus Gesellschaft und Politik – ja selbst der spanische Monarch – erzählten bereitwillig in mehrstündigen Interviews wie sie diese häufig unsichere Zeit erlebt hatten.

Nur ein Jahr später, 1996, stehen erneut Gedenkveranstaltungen an. Vor 60 Jahren begann in Spanien ein Bürgerkrieg, dessen Folgen in der gegenwärtigen Realität des Landes zum Teil noch immer präsent sind. Dennoch und gerade deshalb ist anzunehmen, dass dieser Jahrestag – wie es bereits 1986 der Fall war – kaum Aufsehen erregen wird. Noch weniger als vor 10 Jahren, als die Sozialisten die Regierung stellten, wird heute, da eine gespaltene mitte-rechts-Koalition an der Macht ist, eine öffentliche Debatte erwartet. Besonders wenn man bedenkt, dass es in den Reihen der meistgewählten Regierungspartei, dem Partido Popular, noch manchen überzeugten Franquisten gibt und dass die heutigen Koalitionspartner damals verschiedenen Kriegsparteien angehörten. Mit grosser Wahrscheinlichkeit werden also keine besonderen Veranstaltungen ausserhalb wissenschaftlicher Kreise stattfinden. Einmal mehr der Stabilität und der Ruhe im Lande zuliebe. Über die Gründe, einen Mantel des Schweigens über jene blutige Zeit auszubreiten, sind sich Beobachter der spanischen Gesellschaft einig. Gross ist die Furcht der politischen Klasse, noch immer offene Wunden erneut aufzureissen und damit die junge Demokratie zu gefährden. Gross auch der Wunsch nach einer vollständigen Wiederversöhnung aller Spanier. Dazu kommt die Gleichsetzung jener Zeit mit einer Zeit der Rückständigkeit und Isolierung, an die man sich im aktuellen Modernisierungs- und europäischem Integrationskurs nicht gerne zurückerinnert.

Weshalb es mir dennoch wichtig scheint, selbst nach 60 Jahren über diesen Krieg Forschungen anzustellen, über ihn zu schreiben und zu sprechen, will ich in den folgenden Zeilen erklären. Es stellt sich hier die Frage, ob es überzeugende Argumente gibt, um eine Nation immer wieder an ihre unerwünschte Vergangenheit zu erinnern. Meine Antwort darauf : es gibt sie.

Es wurde bereits erwähnt: Der Bürgerkrieg und die darauffolgende Diktatur sind die wichtigsten Ereignisse, um das heutige Spanien und seine Menschen zu verstehen. Zwar machen jene Zeitzeugen, die den Krieg miterlebt haben, heute gerade noch rund zehn Prozent der spanischen Gesamtbevölkerung aus. Weil die Nachfolgegenerationen aber ebenfalls jahrzentelang die Folgen des Krieges erlitten haben, war – und ist – der Krieg noch lange in irgendeiner Form präsent.Wer hat sie nicht gekannt; die Grossmütter, welche ein Leben lang auf ihre vermissten Ehemänner warten, weil sie deren Leichnam nie gesehen haben und daher bis zu ihrem Lebensabend hoffen, der geliebte Gatte kehre eines Tages zurück; oder ihre Kinder, die den Vater nie gekannt haben, aber während der Diktatur die Vor- oder Nachteile zu spüren bekommen, Nachfahre eines „Siegers" bzw. „Verlierers" zu sein; schliesslich all jene, die ihr Land aus Angst oder Not verlassen oder wieder andere, die vom Kriegsausgang profitieren... Die Beispiele verschiedener Schicksale liessen sich beliebig erweitern. Jede einzelne spanische Familie kann ihre eigene Geschichte erzählen. Was sich zwischen 1936 und 1939 auf der iberischen Halbinsel ereignete, bestimmte in hohem Masse die Familiengeschichte und somit auch diejenige des einzelnen Individuums. Das Verständnis, weshalb und wie sich welche Phänomene abgespielt haben, ist nicht nur der Schlüssel zum Verständnis des Hier und Jetzt, sondern auch das des Ichs.

Sollte dieses Argument allein noch nicht hinreichend sein, um die Beschäftigung mit diesem Krieg zu legitimieren, gibt es deren weitere. Es soll daher noch ein Schritt weiter gedacht werden. Selbstverständlich werden zukünftige Generationen den persönlichen Bezug zum Krieg und seinen Folgen im Laufe der Zeit verlieren. Schon heutige Jugendliche kennen ihn fast nur noch aus dem Schulbuch und können sich kaum mehr vorstellen, dass ihre Eltern durch seinen Ausgang bis vor kurzem fundamentalster Rechte beraubt waren. Umso erschreckender mutet es an, wenn sich viele junge Menschen in ihrer Orientierungslosigkeit und ihrer Sehnsucht nach einer ordnungbringenden Kraft auf den Diktator zurückberufen. Man bekommt etwa zu hören, unter Franco habe es im Gegensatz zu heute weder Arbeitslosigkeit noch Korruption gegeben. Auch wenn dies nicht zu ernst genommen werden darf, lässt es erkennen, dass viele noch immer nicht begriffen haben, dass die politischen und kulturellen Werte, die sie erleben dürfen, eine Ausnahme in der Geschichte ihres Landes darstellen. Sie mögen nicht perfekt sein, aber sie garantieren Demokratie und Frieden. Zudem decken derartige Aussagen grosse Mängel in der Geschichtsvermittlung auf, die sich teilweise mit der Instrumentalisierung der Geschichte während des Franquismus erklären lassen. Bewusst fabrizierte Halbwahrheiten und Lükken, die ihren Ursprung im Bürgerkrieg haben und die es aufzuheben und zu schliessen gilt. Das schulden wir nicht nur der Kriegsgeneration sondern auch all ihren Nachfahren.

Elena Torrico

Bataillonsinstruktor in Albalate. Herrliche Tage im Aragón

(Anfang September bis November 1937)

Vorabdruck aus dem Buch: Hans Hutter: Spanien im Herzen. Ein Schweizer im Spanischen Bürgerkrieg*

Nun hatte ich also wieder eine Aufgabe. Ich allein und 400 bis 500 spanische Rekruten und eine Handvoll Unteroffiziere, die ich erst einmal aus der Masse ausfindig machen musste. Das einzige, was ich wusste, war, dass es an die Aragónfront ging. Alles weitere, Etappen-, Verpflegungs-, Übernachtungsorte, waren aus Geheimhaltungsgründen unbekannt.

Es herrschte ein wirres Durcheinander. Die Rekruten hatten erst vor zwei Stunden erfahren, dass sie nun die Internationalen der 11. Brigade zu ersetzen haben, denn ab September 37 galt die Weisung, dass sich die Internationalen von der Front zurückziehen oder heimkehren sollen und höchstens noch als Instruktoren wirken dürfen. Die ganze Horde war buchstäblich führungs- und führerlos. Also nichts wie rein in die Waggons, dann sofort Gruppenführer bestimmen, Namenlisten aufnehmen und die Neulinge in Gruppen einteilen.

Ja, und dann ging's einmal mehr stundenlang und nicht schneller als etwa 25 km/h mit der Dampflokomotive durch ein trostloses Gebiet in Richtung Zaragoza.

Einer dieser Gruppenführer, mit dem ich mich in jedem freien Moment unterhielt, war der katalanische Lehrer Vicente, dessen Grossmutter aus Tarragona kam. Wie war ich erstaunt, als er mir erzählte, dass dort in Tarragona noch im letzten Jahrhundert ein Schweizer Regiment lag, dessen Angehörige der Schweiz aber nicht nur eitle Ehre eingetragen hatten. Vicente gab mir eine Geschichtsaufklärung über mein eigenes Land, dass ich ganz beschämt über meinen in der Schweiz genossenen Geschichtsunterricht nachdenken musste.

Ich erfuhr, dass ein Regimentsoberst im Prinzip nichts anderes als ein Sklavenaufkäufer und Menschenschinder war. Solche Herren waren im wahrsten Sinn des Wortes „Inhaber" von Hunderten von Menschen. Ein Regimentskommandant hatte sogar das exklusive Recht über Leben und Tod seiner oft durch falsche Versprechen angeworbenen Untergebenen. Wir, die freien Tellensöhne, ein Hohn! Erst Napoleon und die Liberalen, die sich an die Verfassung der Vereinigten Staaten anlehnen konnten, machten die Schweiz zu dem, was sie ist. Die Schweiz, das lernte ich in Spanien, ist ein Fremdprodukt, ein Bankert. Schiller, hätte der damals gelebt, hätte bei uns in den Interbrigaden gekämpft, dessen bin ich sicher!

dern noch mit dem „Warte mal, ich hole gleich den *suizo borracho,* den betrunkenen Schweizersöldner!" gedroht. Wer wieder heimkam, dem fehlte oft ein Körperteil, war fehlernährt, hatte Gebrechen, war entstellt und sozial verludert. Und dann gab es Blätter wie das *Winterthurer Tagblatt,* das uns despektiv als „Söldlinge" bezeichnete, wie wenn wir um des schnöden Mammons nach Spanien gezogen wären. Ich habe Hunderte von Schweizern in der Republik kennengelernt, und kein einziger ging um des Materiellen willen. Viel später fand ich auch heraus, dass bereits zur Römerzeit iberische Söldner in unserem Land waren und dass umgekehrt *soyços* noch vor der Einnahme Granadas in Spanien waren.



Foto: Walter Reuter/GRETLERs PANOPTIKUM zur Sozialgeschichte

Tausende von Miteidgenossen waren also vor mir schon in diesem Land. Heimweh und ein äusserst strenger, verblödender und lebensgefährlicher Dienst verführte viele dieser Söldner zur Desertation. Doch schon Auflehnung wurde mit dem Tode bestraft. Die alte Hafenmole von Tarragona ist ein Werk der Sträflinge des Schweizerregimentes. Aus Enttäuschung und Verzweiflung verfielen die meisten dem Trunke. Die Mutter des Lehrers habe ihren Kin-

Dann erzählt mir Vicente vom Hauptmann Franz Voitel aus Solothurn, Werbeoffizier in jenem Patrizierregiment, der ab 1803 in Tarragona bereits nach den Grundsätzen von Johann Heinrich Pestalozzi unterrichtet hatte, also noch lange bevor die Schweizer eigentlich wussten, was für einen grossen Mann – ein „ausländischer" Hugenotte übrigens, wie Bundesrat Ogi – sie unter sich hatten. 28 Pestalozzischulen entstanden innert zwei Jah-

ren in Spanien! Der hübsche, kleine Infant auf Velázquez' bekanntem Gemälde der Familie von Karl IV. konnte sogar in La Granja einige Monate lang eine solche Schule besuchen, dann wurden sämtliche dieser Eliteinstitutionen von der napoleonischen Invasion weggefegt.

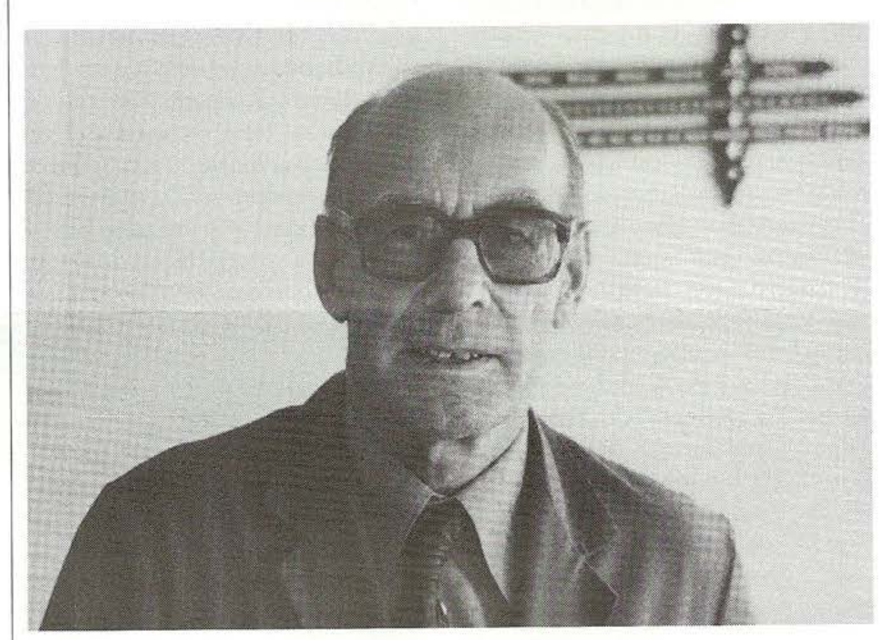
Und mit der napoleonischen Besetzung trat ein anderes Schweizer Vorbild auf Spaniens Bühne. 1808 gelang es Theodor Reding der ganzen Welt zu zeigen, dass auch napoleonische Truppen zu besiegen waren. Er, Theodor Reding, bildete zuvor aus einfachen andalusischen Bauern richtige „guerrilleros" aus. Der Guerillakrieg war also eine echte Schweizer Erfindung! Tell und Reding grüssen Che Guevara!

Solche Momente, wenn ich von irgend jemandem etwas von Schweizern in Spanien erfuhr, waren für mich wahre Sternstunden. Tausende von anderen Schweizern waren schon jahrhundertelang vor mir, vor uns Spanienkämpfern, in den allermeisten Fällen aus bitterer Armut in dieses herrliche Land gezogen. Und heute, in den wenigen Jährchen des Wohlstandes, zu dem die Schweiz ja nur aufgrund des Geldes gekommen ist, das aus dem Ausland stammte, und weil sie von den Weltkriegen verschont geblieben war und vom Krieg profitieren konnte, werden Menschen, die nun in diesem Land Arbeit oder politisches Asyl suchen, als „Wirtschaftsflüchtlinge" abgestempelt und abgeschoben, während die echten Schädlinge an der Schweizer Wirtschaft auf den Bahamas oder in der Toskana hocken.

Ab 1950 ging ich dann fast ausnahmslos jedes Jahr in meinem geliebten Spanien systematisch den Spuren von Schweizern nach. Ich verbrachte Tage um Tage, oft zum Leidwesen meiner Frau und meiner Kinder, in Archiven, sprach mit Tausenden von Spaniern und habe jeden kulturell interessanten Winkel dieses Landes bereist. Hätte ich noch Zeit, könnte ich ein doppelt so dikkes Buch wie dieses darüber schreiben.

Ende August befand ich mich nun in diesem Zug, der uns in die Nähe von Zaragoza bringen sollte. Kurz vor dem katalanischen Reus brausten unverhofft zwei, drei faschistische Flugzeuge heran. Es krachte fürchterlich, und ich erteilte augenblicklich den Befehl, in den Trümmern nach Verwundeten zu suchen. Ich selbst stiess auf eine tote Mutter und ihr Kind mit einem offenen Oberschenkel, aus dem stossweise das Blut hervorschoss. Bis anhin hatte ich ja schon einiges Schreckliche erlebt, was ich nun in der nächsten Viertelstunde erleben musste, war das absolut Ergreifendste und Traurigste für mich. Verzweifelt suchte ich in der Wunde nach der zerrissenen Aorta, derweil die Schreie des Kleinen mein ganzes Empfinden zerrissen. Das wenige, was ich an Verbandstoff auf mir hatte, stopfte ich eiligst auf die Wunde und drückte meinen Pistolenkolben darauf. Alles umsonst. Das Kind starb in meinen Armen, und noch lange, lange mischten sich meine Tränen in dieses unschuldige, warme Blut. Das war der Krieg. Die zerschlagene Mutter, das verblutete Kind. Und wir Menschen völlig ohnmächtig vor der grausamen Zufälligkeit eines Todes, der in einer geplanten Grausamkeit von Menschen gegenüber Menschen begründet lag. Wer einmal so etwas erlebt hat, traut keinem Politiker mehr, nie mehr. Wessen Kleider einmal mit dem Blut eines unschuldigen Kindes von oben bis unten besudelt worden waren, schwört sich, den Rest seines ganzen Lebens dafür zu sorgen, dass sich so etwas nie mehr ereignet, nie mehr. Und viele haben das erlebt... und nichts hat es genützt... Grausam ist der Mensch und dumm, schrecklich dumm...

Kaum in der Schweiz, wollte ich sofort den spanischen Kriegswaisen helfen, lief von Pontius zu Pilatus und wurde überall abgewiesen. Einem Spanienkämpfer war prinzipiell zu misstrauen. Erst ein Rechtsanwalt brachte es schliesslich zustande, dass ich zwei katalanische Kinder, in die Schweiz holen konnte, nachdem ich mich vorgängig schriftlich hatte verpflichten müssen, für sämtliche Kosten aufzukommen. Das demütigendste dabei war dann noch, dass wir die zwei zu ihrem Rückflug in Dübendorf auf ein hitlerdeutsches Flugzeug begleiten mussten, denn nur noch Deutschland durfte Spanien anfliegen. Und Mottas Schweiz stand als die grosse humanitäre Helferin da, die nachts Rüstungsmaterial von Mussolinis Rom nach Hitlers Berlin rollen liess, tags Waffenschiebern aus aller Welt ihre Banken öffnete und es zuliess, dass Hitlers Mörderpiloten republikanische Waisenkinder zusammen mit schweizerischen Kapitalinvestoren nach Francos blutgetränktem Spanien flogen...



Hans Hutter, Spanienkämpfer, Garagist in Winterthur
Foto: GRETLERs PANOPTIKUM zur Sozialgeschichte

* *Rotpunktverlag Zürich, ca. 320 Seiten, ca. . 39.– Fr., Oktober 1996*

„Der Spanienkämpfer und die Autonomen„

Vortrag von Walter Graber, Mitglied der Internationalen Brigaden, im selbstverwalteten Wohn- und Kulturraum "Planet Marx" an der Industriestrasse 23 am 11. März 96

Ken Loach's Film „Land and Freedom„ hat den linken Dauerbrenner „Spanischer Bürgerkrieg 1936 bis 1939„ wieder mal ganz aktuell werden lassen und die latent vorhandenen Interessen zu diesem Thema gebündelt. Unter anderem zählte auch dieser Film zu den Auslösern, die mich für meine Proseminararbeit etwas zu diesem Thema schreiben liessen. Im Rahmen meiner Nachforschungen, die ich im Anschluss des Berichts über die Veranstaltung in Winterthur vorstellen werde, lernte ich dank der Vermittlung der Studienbibliothek, bei der ich mich nochmals ganz herzlich bedanken will, Walter Graber kennen. Als ich ihn fragte, ob er Lust hätte, vor einem grösseren Publikum über seine Erlebnisse in Spanien zu berichten, hat spontan zugesagt. Idealen Raum für diese Veranstaltung bot das im Januar besetzte und anschliessend durch einen Mietvertrag legalisierte autonome Zentrum "Planet Marx". Obwohl erst zwei oder drei Tage vor der Veranstaltung ein paar wenige Handzettel in Umlauf gebracht wurden, nutzten gegen fünfzig Leute die Gelegenheit, um in die Zeit vor sechzig Jahren einzutauchen.

Die Lage in den dreissiger Jahren

Walter Graber begann seine rund zweistündige Erzählung mit der Schilderung der allgemeinenen wirtschaftlichen und sozialen Lage der arbeitenden Bevölkerung und der innen- und aussenpolitischen Situation der Schweiz. So kam es auch in der Schweiz im Zuge der Weltwirtschaftskrise zu vielen Arbeitslosen, von der politisch links engagierte ArbeiterInnen besonders hart betroffen waren. Mit Ausnahme von Frankreich herrschten in allen Schweizer Nachbarländern Regierungen faschistischer Provenienz. In der Schweiz selbst erlebten faschistische und autoritär-korporativistische Ideen im Frontenfrühling von 1933 ein Hoch, denen beispielsweise viele der damaligen Bundesräte sehr nahe standen. Bis weit hinein ins Bürgertum waren die Frontisten akzeptiert. Ihr gemeinsamer Nenner war der zur Staatsdoktrin erhobene Antikommunismus. Die Fronten waren also ziemlich klar: auf der einen Seite die ArbeiterInnenschaft und auf der anderen das Bürgertum und die Rechtsradikalen. Zudem gab die Absage der Komintern an den Sozialfaschismus und der damit verbundene Richtungswechsel hin zur Volksfrontpolitik der Linken beträchtlichen Auftrieb. Mittenhinein in diese aufgeladene Stimmung platzte dann im Juli 1936 der Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges. Die Linke und grosse Teile der Schweizer Bevölkerung standen hinter der Republik, die bürgerlichen Parteien und die Schweizer Regierung unterstützten die aufständischen Militärs um General Franco.

In Spanien

Eindrücklich schilderte Walter Graber die ungeheure Sympathie und Solidarität weiter Kreise der Schweizer Bevölkerung. Trotz aller behördlichen Behinderungen wurde mit riesigem Einsatz Geld gesammelt, Hilfspakete zusammengestellt usw. usf.. In der Arbeiterpresse erschienen täglich grosse Berichte über den Krieg in Spanien und die ersten Freiwilligen zogen nach Spanien, um mit ihrem Leben gegen den Faschismus einzutreten. Walter gelangte im Juli 1937 via Basel und Paris auf die iberische Halbinsel, wo ihm und seinen Genossen ein unvergesslicher Empfang beschert worden sei. Danach seien sie in eine Kaserne der Internationalen Brigaden zur Ausbildung gebracht worden. Er wurde bei der Fliegerabwehr eingeteilt und ging an die Front. Weil er alles aus seiner individuellen, also subjektiven Sicht erzählte, kam einem alles sehr nahe. Es folgte Anekdote auf Anekdote, bei der dank seiner Gabe, so gut und so witzig erzählen zu können, kaum ein Auge der Zuhörenden, die ansonsten ganz gebannt und mucksmäuschenstill zuhörten, trocken blieb; trotz des tödlichen Ernstes der ganzen Sache: Hunger und Durst, Ungeziefer, schlechte Bewaffnung, Kälte und Hitze, der Tod,der die besten Freunde wegreisst, Bombardemente durch feindliche Flugzeuge und Artillerie, der Fall Malagas, Huesca, Teruel, Verwundung, Lazarett etc.

Ende Dezember 1938, als der Krieg definitiv verloren war und die Formalitäten zur Rückkehr in die Schweiz endlich erledigt waren, verliess Walter mit anderen Schweizern zusammen das Land, für dessen Freiheit sie gekämpft hatten. Am ersten Januar kamen sie in der Schweiz an, in den Bahnhöfen von Genf und Zürich wurden sie begeistert gefeiert. Auch andere Leute erwarteten sie. In den folgenden Tagen wurden die Rückkehrer verhaftet und die meisten wegen Schwächung der Wehrkraft und Dienst in einer fremden Armee zu mehrmonatiger Festungshaft verurteilt. Nicht so Walter. Er war wegen gesundheitlicher Probleme für dienstuntauglich erklärt worden...

Diskussion und Fazit

Bevor wir dann noch Dindos Film „Schweizer im Spanischen Bürgerkrieg„ anschauten, kam es zu einer Diskussionsrunde. Ein ganz heisses Eisen war einmal mehr die Rolle der AnarchistInnen und StalinistInnen im Spanischen Bürgerkrieg, was ja das Thema meiner Proseminararbeit war, die ich gleich vorstellen werde. Weiter wurde darüber geredet, dass eine Arbeiterklasse, wie es sie noch in den dreissiger Jahren gab, nicht mehr existiert. Walter meinte dazu, dass es erst wieder Solidarität unter den ArbeiterInnen geben wird, wenn Lohntransparenz gewährleistet sein wird.

Alles in allem war es ein Abend, der bei allen ein schönes Gefühl hinterliess: der Spanienkämpfer erfreut über das Interesse der zumeist jungen ZuhörerInnenschaft und jene beeindruckt von einem Menschen, der bis ins hohe Alter seinen Idea-

len treu geblieben ist. Keine Selbstverständlichkeit in einer Zeit, in der es möglich ist, dass ein Ex-68er mit Gefängnisbauen und Eintreten für rassistische Zwangsmassnahmen einen Bundesratssitz ergattert.

Bürgerliche Republik oder Soziale Revolution?

Erfahrungen von Schweizer Spanienfreiwilligen mit dem Konflikt zwischen Anarchismus und Stalinismus während des Spanischen Bürgerkrieges von 1936 bis 1939.

So lauteten Titel und Untertitel meiner Proseminararbeit zum Thema "Schweiz der dreissiger Jahre", die ich im Wintersemester 95/96 bei Konrad Zollinger an der Uni Zürich ablieferte. Weil viele Menschen nicht begreifen konnten, dass jemand im Zeitalter der postmodernen Beliebigkeit (Bichsel) ein solches Thema auswählt, will ich ein paar Anhaltspunkte liefern, um meine Entscheidung nachvollziehbar zu machen: Politisierung und Radikalisierung durch neonazistischen Strassenterror und staatlichen Rassismus und das darauffolgende Interesse für die „eigene„ Geschichte; die Geschichte derjenigen, die unterdrückt und ausgebeutet wurden, die sich als Reaktion darauf zusammenschlossen und darum kämpften, ihr leben selbst bestimmen zu können. So stiess ich schon früh über die Geschichte der russischen und vor allem der ukrainischen, machnovistischen Revolution auf die Geschichte der Spanischen Revolution, des (spanischen) Anarchismus und des Bürgerkrieges. Der letzte Anstoss, dieses Thema zu wählen, war schlussendlich der gerade anlaufende Film "Land and Freedom" von Ken Loach.

Fragestellung und Literatur

Ziel meiner Arbeit war es, herauszufinden, ob sich der Konflikt zwischen AnarchistInnen und anderen Linksradikalen einerseits und moskauhörigen KommunistInnen andererseits auch innerhalb Schweizer Spanienfreiwilligen widerspiegelte. Ich machte mich also zuallererst auf die Suche nach Literatur über oppositionelle Strömungen oder Gruppen innerhalb der Schweizer Linken zu jener Zeit. Zwei Bücher, die sich mir schnell aufdrängten, waren die Autobiographien von Fritz Brupbacher und Paul Thalmann[1]. Die wertvollste wissenschaftliche Arbeit über dieses Thema war für mich Peter Hubers 1994 erschienene Werk[2]. Weiter stützte ich mich bei der Darstellung der Schweizer Spanienkämpfer auf Zschokke (1976) und Spiess (1986) sowie die Auskünfte von Walter Graber und Paul Tross und bei den Ereignissen in Spanien auf Paz (1994), Semprun-Maura (1983), Borkenau (1986), Souchy (1954), Enzensberger (1972) und andere. Ich untersuchte die Winterthurer AZ und die NZZ vom Juli bis August 1936 (Ausbruch des Krieges/ der Revolution), Mai 1937 (Maiaufstand in Katalonien), Dezember 1938 bis Februar 1939 (Ende des Krieges und Rückkehr der Freiwilligen) und März 1942 (Prozess gegen Otto Brunner).

Berichterstattung der Schweizer Medien und die Rolle der UdSSR

Für mich liegt der Schlüssel zum Verständnis des Konflikts innerhalb des republikanischen, sogenannten antifaschistischen Lagers in der Frage, ob es um die Erhaltung der bürgerlichen Republik oder um eine sozialrevolutionäre Veränderung ging. In der linken Schweizer Presse wurde die Soziale Revolution in Spanien mit ihrem Zentrum in Barcelona totgeschwiegen; auf der anderen Seite ist es erstaunlich, dass die NZZ in ihrer unglaublich anmutenden Hetze und dem Gegeifere über angebliche anarchistische Greueltaten der Realität näher gekommen ist als die Winterthurer AZ, die sich von Anfang an bemühte zu betonen, dass es beim Kampf gegen die aufständischen Militärs nur darum gehe, die verfassungsmässige Ordnung wieder herzustellen. Dass sich eine Linke, die sich selbst nur als Opfer sieht und dann erst noch völlig legalistisch argumentiert, selbst entwaffnet, versteht sich von selbst. Weil die Schweizer ArbeiterInnenpresse die Revolution verschwieg, ist anzunehmen, dass viele Schweizer Spanienfreiwillige die Ankunft in Spanien - und das war meistens in der revolutionären Hochburg Katalonien - wie Franz Borkenau erlebten, der schrieb: "Und dann, (...), kam eine gewaltige Überraschung: schlagartig breitete sich die Revolution vor unseren Augen aus. Es war überwältigend. Es war, als wären wir auf einem Kontinent gelandet, der sich von allem unterschied, was ich bisher gesehen hatte." [3]

Ein weiterer Schlüssel zum Verständnis zum Konflikt innerhalb des antifaschistischen Lagers bietet die Rolle der Sowjetunion und ihrer stalinistischen Handlanger, der verschiedenen kommunistischen Parteien, die in der Komintern organisiert waren. Literatur dazu findet sich am besten in Walter G. Krivitzkys "Ich war Stalins Agent", S.92-133, das 1990 im anarchistischen Trotzdem-Verlag erschienen ist. Hilfreich ist auch, wenn mensch die Geschichte des russischen Anarchismus kennt, der ja von den Bolschewiki schon unter Lenin und Trotzki vernichtet wurde. Gleichzeitig zum Bürgerkrieg in Spanien, fanden die Moskauer Schauprozesse gegen angebliche trotzkistische Verräter statt, daraus erklärt sich auch die Verfolgung von linksradikalen Organisationen (POUM, FAI, CNT, FIJL) in Spanien durch sowjetische Agenten.

"Höhepunkt" dieses Konflikts war der Maiaufstand in Katalonien 1937, wo neben dem berühmten George Orwell auch Schweizer die Finger im Spiel hatten. Ich stiess auf die Namen von Franz Ritter und Paul Thalmann.

Paul Thalmann und Clara Ensner

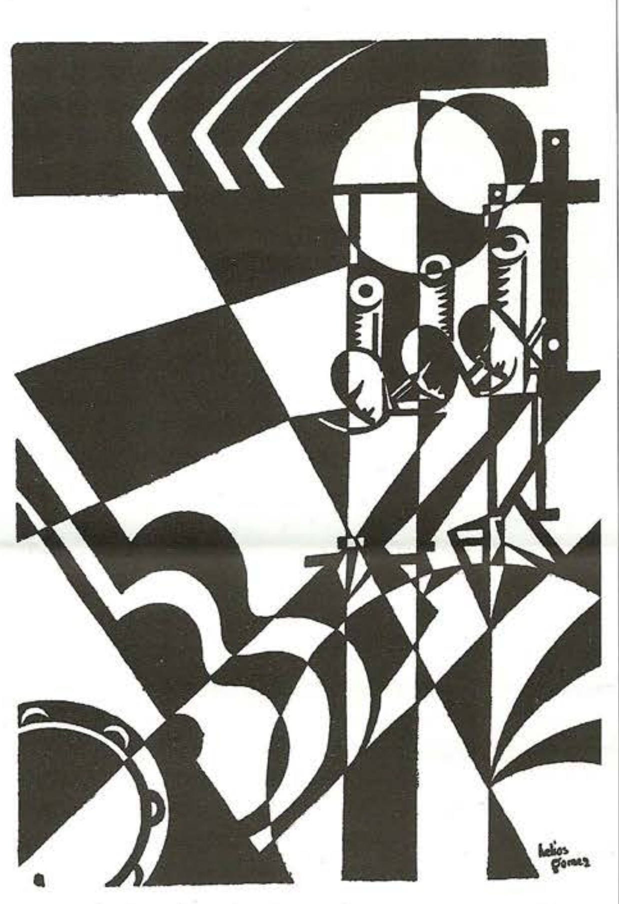
Bevor Paul Thalmann nach Spanien ging, hatte er schon eine beachtliche Karriere in der linksradikalen Bewegung der Schweiz hinter sich gebracht: Mitglied der Jungburschen,Beteiligung am Landesstreik und am Basler Generalstreik, Teilnahme an der kommunistischen Jugendinternationale, Student an der Arbeiteruniversität in Moskau von 1925 bis 1928, angewidert von Stalins Politik wendet er sich dem Trotzkismus zu, Ausschluss aus der KPS, Beitritt zur KPO in Schaffhausen.

Als sich beim Putschversuch in Spanien grosse Teile der Bevölkerung spontan und militant zur Wehr setzten und sich seine Gefährtin

Clara Ensner sowieso schon in Barcelona aufhielt, brach er sofort auf, um den dortigen Kampf erstmals als Journalist zu unterstützen. Offiziell war er als Vertreter der schweizerischen sozialistischen Presseagentur unterwegs, inoffiziell wohl im Auftrag von Trotzkis Dritter Internationale. In Barcelona schloss er sich der POUM an und schrieb bei seinem kurzen Schweiz-Aufenthalt im Winter 1936/37 eine Broschüre mit dem Titel „Für die Arbeiterrevolution in Spanien„ unter dem Pseudonym Franz Heller. Bei seiner Rückkehr nach Spanien war das wohl der schwerwiegenste Grund, weshalb die Geheimpolizei hinter ihm her war. Er leidet unter der misstrauischen Atmosphäre und beklagt die schrittweise Konterrevolution, unter anderem auch die Militarisierung der Milizen. Ebenso kritisierten sie die anpässlerische Politik der anarchistischen Führung (eigentlich ein Widerspruch in sich), was zur Folge hatte, dass sie die anarchistische Einheit, der sie sich angeschlossen hatten, verlassen mussten. Sie kehrten nach Barcelona zurück, wo sie ein paar Tage vor dem Maiaufstand eintrafen. Wenn mensch der Biographie glauben darf, waren sie in die damaligen Ereignisse ziemlich tief verwickelt. Nach dem missglückten Aufstand zur Zurückdrängung der Konterrevolution mussten sie untertauchen und wurden beim Versuch Spanien per Schiff zu verlassen, verhaftet. Sie wurden in ein stalinistisches Sondergefängnis gesteckt und erst auf Druck von Kreisen der Schweizer Sozialdemokratie freigelassen. Sie gingen nach Frankreich, wo sie auch während des Weltkriegs blieben und gegen die Deutschen Besatzer Widerstand leisteten.

Franz Ritter

Franz Ritter war Mitglied der sozialistischen Jugend und der SP. Er ging im Dezember 1936 nach Spanien und schloss sich den anarchistischen Milizen an. Er befand sich im Urlaub in Barcelona, als die Maikämpfe ausbrachen, in denen er auf Seite der ArbeiterInnen gegen die staatlichen Kräfte kämpfte. In der Folge war er völlig demoralisiert und sah nicht mehr ein, was er noch tun sollte. Weil er die Front verliess, um in die Schweiz zurückzukehren, wurde er zur Fahndung ausgeschrieben. Als der Platzkommandant der Internationalen Brigaden in Barcelona, der Zürcher Otto Brunner, Ritter in der Scandinavia Bar, dem Treffpunkt der Schweizer Freiwilligen, verhaften wollte, erschoss Brunner im Handgemenge versehentlich den Schweizer Spanienkämpfer Karl Romoser. Ritter hingegen konnte fliehen, wurde aber an der französischen Grenze abgefangen und ebenso wie die Thalmanns in ein Geheimgefängnis gesteckt. Auch er hat es Interventionen der Sozialdemokratie zu verdanken, dass er unversehrt davonkam. Die schweizerische kommunistische Presse meldete, dass Romoser „durch feige, trotzkistische Mörderhand„ gefallen sei. Die Schiesserei in der Scandinavia Bar hatte im März 1942 ein gerichtliches Nachspiel in der Schweiz. Zu empfehlen gilt es in diesem Zusammenhang den Artikel vom 11.3.42 in der NZZ Nr. 399.



Helios Gómez: iberia

Andere Fälle

Ich stiess nur noch auf wenige Namen von Schweizern, die in anarchistischen Einheiten gekämpft hatten. Edi Gmür und der Lehrer Jakob Äppli etwa. Diese spärlichen Informationen kann ein interessierter Mensch bei Spiess (1986) oder Huber (1994) nachschlagen.

Perspektiven?

Ein Ansatz wäre, zu versuchen, Namen von SchweizerInnen herauszufinden, die in anarchistischen Milizen waren. Ein anderer in Personendossiers und Staatsschutzakten zu wühlen und mehr über allfällige anarchistische Gruppen in der Schweiz herauszufinden. Weiter befinden sich noch viele Briefe von Spanienfreiwilligen irgendwo in Bern, wenn sie nicht vernichtet worden sind; denn der Postverkehr wurde zu dieser Zeit überwacht und viele Briefe erreichten den/die EmpfängerIn nicht.

[1] Fritz Brupbacher, 60 Jahre Ketzer: Selbstbiographie: "Ich log so wenig als möglich", Zürich 1973 und Paul Thalmann, Wo die Freiheit stirbt: Stationen eines politischen Kampfes, Olten 1974.

[2] Peter Huber, Stalins Schatten in die Schweiz: Gefangene und Verteidiger der Komintern, Zürich 1994, S. 321-342.

[3] Franz Borkenau, Kampfplatz Spanien: Politische und soziale Konflikte im Spanischen Bürgerkrieg: ein Augenzeugenbericht, Stuttgart 1986, S. 95.

Rolf Sonderegger

Heiner Koechlin ist gestorben

Am 7. Mai 1996 verstarb in Basel nach langer Krankheit im Alter von 78 Jahren Genosse Heiner Koechlin, einer der besten Kenner und Protagonist des Anarchismus in der Schweiz. In Basel, im Arbeiterquartier Kleinhüningen als Sohn eines Arztes und sozialdemokratischen Grossrates aufgewachsen, erkannte er früh das Elend und die sozialen Probleme der Arbeitenden. Er studierte an der Universität Basel Geschichte und schloss mit einer bedeutenden Doktordissertation „Die Pariser Commune im Bewusstsein ihrer Anhänger" (Basel 1950) ab. Er genoss in der vierziger Jahren ebenso die Aufmerksamkeit der Bundespolizei wie (damals und später) die Anpöbelungen der Stalinisten, die ihm seine Stellungnahme für die spanischen Anarchisten und für die kubanischen Anarchisten gegen die Diktatur Fidel Castros nie verziehen.

1984 veröffentlichte er in Berlin ein weiteres Werk „Die Tragödie der Freiheit-Spanien 1936/37, die spanische Revolution, Ideen und Ereignisse." Von 1973-81 publizierte er 15 Nummern der Zeitschrift „AKRATIE" zur Theorie und Praxis des freiheitlichen Sozialismus. Noch in den Tagen schwerer Krankheit arbeitete er über die philosophischen Gedanken bei Proudhon. Auf dem Gebiet der schönen Literatur verfasste er unter dem Titel „Der wahre Glaube oder das unmenschliche Entweder-Oder" ein Theaterstück über Miguel Servet, den spanischen Ketzer, der, von den Katholiken verfolgt, in Genf von Johannes Calvin auf kleinem Feuer verbrannt wurde.

Zum Broterwerb betrieb Heiner Koechlin in Basel ein Antiquariat auf dem Spalenberg, welches sich zu einer Fundgrube für wissenschaftliche und literarische Kostbarkeiten entwickelte.

Doch alle diese trockenen Worte lassen nicht ahnen, wie sehr er ein Freund seinen Freunden war, und wie sehr seine moralische Unbeugsamkeit Allen, die ihn kannten, ein Vorbild und eine Hilfe bedeutete. Wir trauern um ihn mit seiner Witwe und seiner Tochter.

Ernst Erdös

Förderverein der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der ArbeiterInnenbewegung, Zürich

Werner „Swiss" Schweizer: Chronologie der Recherchen zum Film

NOEL FIELD der erfundene Spion

der Film wird im August in Zürich zu sehen sein

Mittwoch, 3. Juli 1996, 20 Uhr
Restaurant Cooperativo, Strassburgstr. 5, 8004 Zürich

Vor dieser Veranstaltung findet um 19 Uhr die

GENERALVERSAMMLUNG des FÖRDERVEREINS statt.

TRAKTANDEN:

1. Protokoll der GV vom 26. Oktober 1995
2. Jahresbericht
3. Jahresrechnung
4. Revisorenbericht
5. Mitgliederbeitrag 1997
6. Wahlen
7. Anträge
8. Verschiedenes

Nicht vergessen: Mitgliedsbeitrag für 1996 einzahlen!

PC Konto Nr. 80-100 16-5

AZB 8031 Zürich
PP/Journal CH 8031 Zürich

Retouren: Studienbibliothek, Postfach 3312, CH 8031 Zürich

Impressum
Hrsg. Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung

Bulletin der Mitglieder des Fördervereins. Erscheint 4x jährlich

Quellenstrasse 25
Postfach 3312
8031 Zürich
Telefon 01 271 80 22
Fax 01 273 03 02

Redaktion:
Brigitte Walz-Richter
Manfred Vischer
Gestaltung:
Rolf Schmid

Druck:
Offsetdruckerei AG
Förrlibuckstrasse 66
8037 Zürich

Auflage: 2000 Ex.

Hinweis: Die Bibliothek ist Mo nur auf tel. Anfrage und Do bis 19.30 Uhr geöffnet.